

Horst Junginger

## **Herbert Grabert als völkischer Religionswissenschaftler: Der Glaube des deutschen Bauerntums**

Wie sein Lehrer und Mentor Jakob Wilhelm Hauer fand auch Herbert Grabert den Weg zum Dritten Reich nicht über die Politik, sondern über die Religion. Als führende Repräsentanten der „neuheidnischen“ *Deutschen Glaubensbewegung* gelangten sie zu der Auffassung, dass der nationalsozialistische Staat einer neuen religiösen Grundlage bedürfe und dass es nicht zuletzt ihre Aufgabe sei, ihm diese zu verschaffen. Vor 1933 ein Gegner des Nationalsozialismus, wurde Grabert ein umso fanatischerer Verfechter der Politik des Dritten Reiches, nachdem er sich einmal darauf eingelassen hatte. Sein Hauptanliegen sah der ehemalige protestantische Theologe nun im rücksichtslosen Kampf gegen die christlichen Kirchen, denen er jedes Lebensrecht absprach. An ihre Stelle sollte ein neuer „Deutscher Glaube“ treten, der sich seiner Meinung nach in der bäuerliche Religion der Germanen am unverfälschtesten erhalten habe.

### **Theologischer Hintergrund**

Herbert Grabert wurde am 17.1.1901 in dem Berliner Vorort Lichtenberg geboren.<sup>1</sup> Auf Wunsch seines Vaters studierte er nach dem Abitur evangelische Theologie. Er schrieb sich deshalb im Sommersemester 1922 an

---

<sup>1</sup> Siehe zu Graberts Lebenslauf besonders die beiden umfangreichen Aufsätze von Finkenberger, Martin: Herbert Grabert (1901-1978). Religionswissenschaftler, Revisionist, Rechtsextremist. In: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Bd. 9, Tübingen 1999, S. 55-100 und Herbert Grabert und der „deutsche Bauernglaube“ im Nationalsozialismus. In: Jahrbuch für Volkskunde, Würzburg 2000, S. 51-76.

der Universität Tübingen, einer der Hochburgen des Protestantismus in Deutschland, ein. Im Wintersemester 1923/24 wechselte Grabert an die Universität Berlin, um nach dem Ersten theologischen Examen noch je ein Semester Psychiatrie in Marburg und Tübingen zu studieren. 1928 promovierte er bei dem Tübinger Indologen und Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer mit einer *Vergleichenden Studie zur Psychologie der Mystiker und Psychopathen*, die ein Jahr später im Stuttgarter Kohlhammer Verlag erschien. Aus seiner Beschäftigung mit religionspsychologischen Fragestellungen gingen außerdem drei Artikel für ein renommiertes evangelisches Lexikon hervor.<sup>2</sup> Kurz vor Abschluss des Promotionsverfahrens trat Grabert im April 1928 in das evangelische Predigerseminar in Soest ein, um sich auf das zweite theologische Examen und den Pfarrberuf vorzubereiten.

Doch in Soest kam es zu schwerwiegenden Konflikten mit seinen Vorgesetzten, die seinem weiteren Leben eine entscheidende Wende gaben.<sup>3</sup> Als Anhänger des jugendbewegten *Köngener Bundes* hatte Grabert nicht nur bei der Seminarleitung, sondern auch bei seinen 19 Mitstudenten einen schweren Stand. Wie er Hauer schrieb, handelte es sich bei ihnen durchweg um orthodoxe Barthianer, deren religiöse Ansichten Grabert stark missfielen. Grabert wurde von ihnen derart geschnitten, dass er sich nach einer auswärts gehaltenen Predigt weigerte, ins Seminar zurückzukehren. Nun stellte sich auch noch die Seminarleitung gegen ihn, die sich derartige Ungehörigkeiten generell verbat. Man nahm Graberts Fernbleiben zum Anlass für eine grundsätzliche Kritik an der bei ihm schon seit längerem zum Ausdruck kommenden liberalen Aufweichung seiner theologischen Positionen. Grabert wurde vor die Wahl gestellt, entweder reumütig Abbitte zu tun und für ein halbes Jahr auf eigene Kosten nach Karlshof in Ostpreußen strafversetzt zu werden, oder aber ganz aus dem Kirchendienst auszuschneiden. Um sich seine berufliche Existenz nicht zu verbauen, willigte Grabert ein. Er gab jedoch gleichzei-

---

<sup>2</sup> Grabert, Herbert: Die ekstatischen Erlebnisse der Mystiker und Psychopathen, Stuttgart 1929 und ders.: Pathographie, Psychiatrie, Religionspsychopathologie. In: Die Religionen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, <sup>2</sup>1930, Sp. 1632-1634 und Sp. 1927-1929.

<sup>3</sup> Das Folgende nach Graberts eigener Schilderung in der Zeitschrift *Kommende Gemeinde* (1929, S. 150-154) und nach verschiedenen Briefen von Anfang 1929 aus dem Hauer-Nachlass im Bundesarchiv in Koblenz. Die insgesamt etwa 100 zwischen Hauer und Grabert bis 1936 gewechselten Briefe geben ein anschauliches Bild vom Charakter und Werdegang des jungen Grabert.

tig eine Erklärung ab, in der er sich mit Berufung auf Martin Luther und die evangelische Gewissensfreiheit zu rechtfertigen suchte. Das machte die Sache für ihn noch schlimmer. Seine Begründung wurde als ausgesprochener Affront empfunden und sein „Fall“ an die nächsthöhere Kircheninstanz weitergeleitet. Da Grabert nicht in dem geforderten Umfang Abbitte leistete und sich weiterhin auf den Geist des Evangeliums berief, musste er das Predigerseminar verlassen.

Der Bruch ist in gewisser Weise typisch für einen selbstbewussten und zugleich etwas widerspenstigen jungen Mann wie Grabert, der seine Auseinandersetzung in Soest als Kampf zwischen dem katholischen Prinzip in der evangelischen Kirche und den zur Erneuerung bereiten Kräften interpretierte. Seit etwa fünf Jahren war er Mitglied in einer evangelischen Jugendgruppe namens *Köngener Bund*, die ihren Auftrag darin sah, die für dringend notwendig erachtete Reform der Kirche voranzutreiben. Grabert hatte sich diesem unter der Leitung Hauers stehenden und aus der evangelischen Bibelkreisbewegung herkommenden kirchlichen Jugendkreis während seines Tübinger Studienaufenthaltes angeschlossen.<sup>4</sup> Schon zuvor gehörte Grabert während seiner Berliner Schulzeit einem solchen „Bibelkränzchen“ an, in dem gemeinsam gebetet und die Heilige Schrift in ihrer Auswirkung auf das persönliche Leben diskutiert wurde. Wenige Jahre bevor Grabert nach Tübingen kam, hatte sich Hauer aufgrund inhaltlicher Differenzen vom Bund der Schüler-Bibelkreise losgesagt und mit einigen anderen einen „Bibelkreis neuer Richtung“ gebildet. Aus ihm ging auf einer im Oktober 1920 im Schloss von Köngen am Neckar abgehaltenen Jugendführertagung der *Köngener Bund* hervor, dessen Führer und „Kanzler“ Hauer wurde.<sup>5</sup> Im September 1924 teilte Grabert seinem geliebten Kanzler in etwas ungelungenen Worten den Entschluss mit, nun ganz dem *Köngener Bund* angehören zu wollen: „Du hast mich gerufen und ein [Wankler] und Feigling der, der vor Ängstlichkeit und Bedenken

<sup>4</sup> Siehe zum allgemeinen Kontext Brandenburg, Hans Christian: Die Anfänge evangelischer Jugendbewegung. Der Weg der Schülerbibelkränzchen von 1883 bis 1919, Bonn 1993 sowie den Artikel von Cordier, Leopold: Bibelkränzchen. In: Die Religionen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, <sup>2</sup>1927, Sp. 1029f.

<sup>5</sup> Siehe zu den Köngenern besonders Die Brücke zu Köngen. Fünfzig Jahre Bund der Köngener, hrsg. von Rudolf Daur und Hans Christian Brandenburg, Stuttgart [1971] sowie die Artikel von Daur, Rudolf: Köngener Bund. In: Die Religionen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, <sup>2</sup>1929, Sp. 1125f. und Grabert, Herbert: Die Köngener. In: Die Christliche Welt, 1931, Sp. 225-229.

Deine Stimme nicht hört. Darum rechne auf mich, aber überschätze meinen Wert nicht. Ich selber will versuchen, Deiner Forderung der Treue zum Bund gerecht zu werden.“<sup>6</sup>

Die Köngener entwickelten sich sehr schnell von einer Gemeinschaft bibellesender Jugendlicher zu einem wichtigen und authentischen Bestandteil der deutschen Jugendbewegung.<sup>7</sup> In besonderer Weise nahmen sie an der dogmatischen Engstirnigkeit und den lebensfremden Vorstellungen der offiziellen Kirche Anstoß, mit der die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht zurecht kamen. Für die Köngener gehörte die Amtskirche zu der von ihnen abgelehnten bürgerlichen Welt, die sich durch leere Anstandsregeln, überkommene Moralvorstellungen und eine auf äußerliche Machtmittel angewiesene Autorität charakterisierte. Darüber hinaus lässt sich bei den Köngenern aber auch eine allgemeinere Gesellschafts- und Kulturkritik beobachten, die sich an den negativen Begleiterscheinungen der Industriegesellschaft festmachte. Dem Geist der Zeit mit seiner Tendenz zu Materialismus, Vermassung und Mechanisierung aller Gesellschaftsbereiche wollten die Köngener einen Lebensentwurf entgegenstellen, der auf Brüderlichkeit beruhte und eine neue soziale Gesinnung nicht nur forderte, sondern auch praktizierte. Die Köngener wollten mehr als eine Jugendgruppe und Interessengemeinschaft, sie wollten ein Lebensbund und eine brüderliche Gemeinde sein.

Nach einem theoretischen Konzept oder einem positiven religiösen Programm sucht man allerdings bei den Köngenern vergeblich. Ihre Kritik äußerte sich in der gelebten Alternative, und dafür brauchte man kein ausgearbeitetes Programm oder ein verbindliches Bekenntnis. Das bei den Köngenern sehr stark vom Pietismus geprägte Gemeinschaftserleben machte alle Theoriediskussionen überflüssig. Wo man sich positiv über das eigene religiöse Wollen äußerte, griff man auf den gängigen Jargon der Jugendbewegung zurück: Natürlichkeit, Ganzheit, Echtheit und vor allem Wahrhaftigkeit wurden auch Zentralbegriffe des *Köngener Bundes*. Das religiöse Leben der Köngener spielte sich in beträchtlichem Umfang außerhalb der kirchlichen Strukturen ab. Man wanderte, ging auf Freizeiti-

---

<sup>6</sup> Grabert an Hauer am 2.9.1924. In: Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 24, fol. 75 (das Wort *Wankler* unsicher). Drei Jahre später übernahm Grabert am 1.8.1927 die Kanzlei der Köngener.

<sup>7</sup> Der jugendbewegte Hintergrund der Köngener ist gut dargestellt in dem Artikel Bund der Köngener. In: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933: Die bündische Zeit (Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. 3), hrsg. von Werner Kindt, Düsseldorf 1974, S. 180-210.

ten, veranstaltete Wochenendtagungen und unternahm gemeinsame Ausfahrten. Einem romantischen Naturerleben und dem gemeinschaftlichen Singen und Beten in der freien Natur kam eine besondere Bedeutung zu.

Der weltanschauliche Hintergrund des *Köngener Bundes* bestimmte die persönliche und religiöse Entwicklung Herbert Graberts in grundlegender Weise. Sogar noch nach seiner Abkehr vom Christentum blieb die Prägung durch die Vorstellungswelt der Köngener bestehen. Ihr Wille zur religiösen Reform und ihre Art, politische, soziale und andere weltliche Probleme geistig zu verarbeiten, charakterisierte Graberts Haltung auch nach 1933. Vieles, das später in der *Deutschen Glaubensbewegung* eine pagane Gestalt annahm, war bereits bei den Köngenern angelegt. Ihre Forderung nach einem freien Gehorsam letzter Wirklichkeit gegenüber kennzeichnete auch das Programm der *Deutschen Glaubensbewegung*. Die Sonnwendfeiern der christlichen Köngener unterschieden sich nur unwesentlich von denen der deutschgläubigen „Neuheiden“ zehn Jahre später. In der Zeitschrift des *Köngener Bundes Unser Weg* standen schon zu Beginn der zwanziger Jahre die altgermanischen Monatsnamen in Gebrauch, die in Hauers *Deutschem Glauben* ein Jahrzehnt später für besonders heidnisch gehalten wurden. Obwohl die Köngener den liberalen und christlichen Strang der Jugendbewegung repräsentieren, lässt sich auch bei ihnen ein im Ansatz völkisches Denken feststellen, das für die *Artamanen*, die *Adler und Falken* und andere völkische Bünde charakteristisch war. Dazu gehörte die Hochschätzung alles Vitalen, das Streben nach Totalität und sinngebender Form, eine pantheistische Lebensmystik sowie eine ausgeprägte Naturfrömmigkeit, von der konservativ orthodoxe Kirchenvertreter schon damals annahmen, dass sie mehr eine Anbetung *der* und nicht *in der* Natur sei. Der pietistische Individualismus des persönlichen Erlebnisses wies bei den Köngenern von Anfang an einen gewissen sektiererischen Grundzug auf und drängte in Richtung auf eine „autonome“ Erlösung und eine religiöse Selbstverwirklichung unabhängig von der Kirche. Insofern gab es nicht wenige Strukturelemente, die Köngenern wie Grabert und Hauer den Übergang vom christlichen Bund zur nationalsozialistischen und deutschgläubigen Bewegung erleichterten.

Das in der Jugendbewegung propagierte Verhältnis von echtem Führertum und bedingungsloser Autorität kennzeichnete auch die Beziehung zwischen Hauer und Grabert. Hauer war Graberts großes Vorbild und zum Teil auch eine Art Über- und Ersatzvater für ihn, bei dem er Unterschlupf fand, wenn er zu Hause Probleme hatte. Grabert wurde in seiner religiösen und wissenschaftlichen Entwicklung entscheidend von Hauer

geprägt. Hauer führte ihn in das Studium der Allgemeinen Religionsgeschichte ein und machte ihn mit dem Denken des freien Christentums und der liberalen Theologie bekannt. Auf seine Vermittlung hin nahm Grabert im August 1925 am Weltkongress für praktisches Christentum in Stockholm teil. Die auf Initiative des schwedischen Erzbischofs und späteren Friedensnobelpreisträgers Nathan Söderblom<sup>8</sup> zustande gekommene Allgemeine Konferenz der Kirche Christi für praktisches Christentum war Teil der ökumenischen Einigungs- und Friedensbewegung. Grabert lernte dort und auf den darauf folgenden Vorbereitungstreffen für die *Weltkirchenkonferenz der Religionen* (World Conference for International Peace Through Religion) die wichtigsten Vertreter der kirchlichen Friedensarbeit kennen, zu denen nicht zuletzt auch Hauer gehörte.<sup>9</sup> Hauer führte einige Zeit den Vorsitz des von Rudolf Otto gegründeten *Religiösen Menschheitsbundes*, an dem auch Grabert mitarbeitete. Alle wirklich religiösen Menschen sollten sich zusammenschließen und einen völker- und religionsübergreifenden Dialog führen. Wegen ihres pazifistischen und ökumenischen Engagements sahen sich Grabert und Hauer nach 1933 massiven Vorwürfen von Seiten der Deutschen Christen ausgesetzt. Nicht ohne Schadenfreude wies man dort darauf hin, dass Grabert und Hauer vor kurzer Zeit noch mit führenden Vertretern des Judentums wie Stephan Wise und Martin Buber eng zusammengearbeitet hatten.

Auch Graberts akademische Lehrer stammten alle aus dem Bereich des theologischen Liberalismus und eines sozial und ökumenisch ausgerichteten Christentums, neben Hauer vor allem Adolf von Harnack, Rudolf Otto, Paul Tillich und Arthur Titius. Eine besonders enge Beziehung verband Grabert mit Friedrich Siegmund-Schultze, dem Mitbegründer des *Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen*. Grabert schrieb Siegmund-Schultze, dass er daran denke, sich über die religiösen Grundlagen der Friedensarbeit zu habilitieren.<sup>10</sup> Das von ihm 1932 veröf-

---

<sup>8</sup> Siehe Grabert, Herbert: Nathan Söderblom †. Ein Führer zu religiöser Verständigung. In: Kommende Gemeinde, 1931, H. 3, S. 97-99.

<sup>9</sup> Siehe dazu Graberts Bericht über den Religionskongreß in Genf (12.-14.9.1928) und seinen Artikel Die Weltreligionen gegen den Krieg, in denen er Hauers Eintreten für die Sache des Friedens und die Rechte der Andersgläubigen hervorhob. In: Die Christliche Welt, 1928, Sp. 970 und 1929, Sp. 792-795.

<sup>10</sup> Grabert an Siegmund-Schultze am 28.1.1930. In: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, F III f 1, 2. Dieser Archivbestand F III f 1, 1-6 („Material über die

fentlichte Buch *Religiöse Verständigung* zeigt Grabert noch ganz dem liberaltheologischen und friedensbewegten Milieu des freien Protestantismus zugehörig.<sup>11</sup> Sein Hauptanliegen zielte auf die Schaffung einer interreligiösen Arbeitsgemeinschaft zur Versittlichung des Volks- und Völkerlebens ab. Wie unterschiedlich die weiteren Lebenswege dann verlaufen konnten, zeigt besonders das Beispiel Siegmund-Schultzes, der als Gegner des Nationalsozialismus in die Schweiz emigrierte. Nach dem Krieg erlangte Siegmund-Schultze wegen seines Eintretens für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung eine weit über den kirchlichen Bereich hinausgehende Bekanntheit.

Die Jahre nach der Promotion waren für Grabert zweifellos eine schwere Zeit. Das Ausscheiden aus dem Kirchendienst und der Verzicht auf eine Pfarrstelle hatten ihn brotlos gemacht und zwangen ihn, anderweitig sein Auskommen zu suchen. Er nahm verschiedene Stellen als Aushilfslehrer in Lübeck, als Mitarbeiter der Landesanstalt für Volkheilkunde in Halle bei Hans Hahne und als Assistent an der von Rudolf Otto gegründeten Religionskundlichen Sammlung in Marburg an, die ihm jedoch nur geringe Einkünfte bescherten. Etwas Geld bezog Grabert aus seiner Tätigkeit als Schriftleiter bei der liberalprotestantischen *Christlichen Welt* und bei der *Kommenden Gemeinde*, dem Organ der Königener. Die Suche nach einer Habilitationsmöglichkeit gestaltete sich ebenfalls äußerst schwierig. Genuin religionswissenschaftliche Professuren gab es kaum und für eine theologische Fakultät war Grabert eigentlich zu wenig rechtgläubig, zu liberal und zu religionsgeschichtlich ausgerichtet. Seine finanzielle Situation verschlechterte sich noch, nachdem er sich vermählt und eine Familie gegründet hatte, aus der insgesamt acht Kinder hervorgingen. Grabert heiratete im Juli 1929 Josefine von Maydell, die Tochter eines verstorbenen deutschbaltischen Rittergutbesitzers.<sup>12</sup> Seine Frau hatte in Marburg studiert und war mehrere Jahre im höheren Schuldienst tätig. Schon mit jungen Jahren hatte sich Josefine von Maydell in der

---

Weltkirchenkonferenz der Religionen“) stammt aus dem Nachlass Siegmund-Schultzes und enthält ca. 35 Briefe von und an Grabert.

<sup>11</sup> Grabert, Herbert: *Religiöse Verständigung. Wege zur Begegnung der Religionen bei Nicolaus Cusanus, Schleiermacher, Rudolf Otto und J. W. Hauer*, Leipzig 1932 (Bücher der Kommenden Gemeinde, Bd. 2).

<sup>12</sup> Adolf von Harnacks Großmutter mütterlicherseits stammte aus dem gleichen livländischen Adelsgeschlecht wie der Vater von Josef[ph]ine von Maydell. Graberts Ehefrau (\* 1904) lebt ebenso wie der Sohn und Verleger Wigbert Grabert (\* 1941) noch heute in Tübingen.

Jugendbewegung als Frauenführerin hervorgetan.<sup>13</sup> Seit 1924 Bundesführerin in der Wandervogelbewegung, nahm sie an führender Stelle bei der Eingliederung der Mädchenbünde in die *Deutsche Freischar* teil, der sich im Jahr 1927 auch die Kögenger anschlossen. Später verfasste sie kleinere Beiträge und Rezensionen für die *Christliche Welt* und dann auch für den *Deutschen Glauben* Hauers.

Als sich in der Endphase der Weimarer Republik die politischen Gegensätze dramatisch verschärften, blieb das nicht ohne Einfluss auf den Bund der Kögenger. In der allgemeinen politischen und weltanschaulichen Orientierungslosigkeit suchten die Kögenger geradezu verzweifelt nach einer geistigen Antwort auf die drängenden Fragen der Zeit. Grabert näherte sich zu Beginn der dreißiger Jahre den religiösen Sozialisten an, für deren Zeitschrift er zwei Artikel schrieb, darunter eine ausgesprochen positive Bewertung der Religiosität Lenins.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite lehnte er die sozialistischen Parteien als zu materialistisch und zu sehr im politischen Betrieb und den Interessenkonflikten des Tages befangen ab. Seine Kritik an der dämonischen Wirtschaftsverfassung des Kapitalismus äußerte sich vornehmlich in geistigen Kategorien, denen völkische Untertöne freilich nicht fremd waren. Grabert schwebte eine wirkliche Volksgemeinschaft auf spiritueller Grundlage vor, in der die niederen, im Grunde nur materiellen Interessen der politischen Parteien keinen Platz hatten. Zu diesem Zweck rief er die „Hessischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten“ ins Leben, die in gemeinsamer Arbeit ein alle Klassenschranken überwindendes völkisches Gemeinschaftserleben zu verwirklichen suchten. Dabei grenzte sich Grabert bewusst von den

---

<sup>13</sup> Siehe Die bündische Zeit, hrsg. von Werner Kindt, S. 144f., S. 872, S. 1056, S. 1066 und S. 1159.

<sup>14</sup> Grabert, Herbert: Die religiösen Strömungen in der heutigen Jugend. In: Zeitschrift für Religion und Sozialismus, 1931, S. 129-134 und Der atheistische Unglaube. Versuch einer Würdigung. In: ebd., 1932, S. 144-153 und S. 196-207. Mit Bezug auf die Sowjetunion schrieb er in einem anderen Beitrag, dass deren kirchenfeindliche Politik durchaus begründet „und überall da vollberechtigt“ sei, wo sich „das gesellschaftlich anerkannte Kirchentum an der Verelendung der Massen und durch Überhören von dessen Notrufen mitschuldig macht“. (Grabert, Herbert: Der atheistische Unglaube als Kampf für einen neuen Glauben. In: Kommende Gemeinde, 1932, S. 67-88, hier S. 79).

Gruppeninteressen ähnlicher Unternehmungen ab, seien sie nun von der Kirche oder vom Nationalsozialismus dominiert.<sup>15</sup>

Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, dass Grabert *vor* 1933 ein dezidiertes Gegner der Nationalsozialismus sein musste. In verschiedenen Beiträgen für die *Christliche Welt* und besonders bei einer unter Theologen durchgeführten Umfrage äußerte er sich negativ zu den politischen Zielen der Nationalsozialisten. Sie seien keine wirklichen Repräsentanten des bündischen Gedankens. Ihnen fehle es an einem sittlichen Ethos und ihr Führertum beruhe nicht auf freiem Gehorsam, sondern auf Zwang und Suggestion. Die Bewegung sei ihrem Führer Adolf Hitler geradezu verfallen. Die rücksichtslose Gewalttätigkeit der SA-Truppen sei alles andere als ein gangbarer Weg zur inneren Einheit Deutschlands. „Brutal, seelenlos, ungeistig und rachsüchtig, so stürmt man gegen seinen Bruder, gegen seine Volksgenossen.“<sup>16</sup> Insbesondere verabscheute Grabert die im rassistischen Denken wurzelnde Religions- und Weltanschauungstheorie Alfred Rosenbergs. Rosenbergs dogmatischer Rassenbegriff und sein ebenso dogmatischer Deutschglaube beinhalte eine abstoßende „Vergottung von Volk und Rasse“.

„Sie [die nationalsozialistische Rassenidee, Anm. H.J.] führt zu einer Selbstverherrlichung, die, wenn sie mit ichhaftem, persönlichem Geltungsdrang sich verbindet, zu Überheblichkeit, Verächtlichmachung des Andersrassigen und -gläubigen und schließlich zu einer planmäßigen Ausrottungspraxis führen muß, ganz gleich, ob es sich dabei um einen politischen oder weltanschaulichen Gegner handelt. Was wir also an der nationalsozialistischen Praxis so tief entsetzt wahrnehmen, hat sich ganz folgerichtig aus ihren weltanschaulichen Grundlagen entwickelt.“<sup>17</sup>

Rosenbergs deutscher Gottglaube sei eine Zerrform von Religion. Auf der anderen Seite könne man das politische Programm der NSDAP nicht einfach nur ablehnen und sein Anliegen als belanglos beiseite schieben. Es sei Ausdruck einer tatsächlich vorhandenen Problemlage. Doch falls

<sup>15</sup> Siehe dazu die von ihm herausgegebene Schrift *Jugend begegnet sich. Arbeitslager und neuer Lebensraum*, Stuttgart 1933 bzw. seinen Artikel *Arbeitsdienst und Arbeitslager* für die *Christliche Welt* (ebd., 1932, Sp. 982-990), in dem er die bündischen Arbeitslager gegen die von den Nationalsozialisten propagierte Arbeitsdienstpflicht verteidigte.

<sup>16</sup> *Die Kirchen und das Dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen*, 2 Bde., Gotha 1932, hrsg. von Leopold Klotz, Bd. 2, S. 51-55, hier S. 52.

<sup>17</sup> Ebd., S. 53.

der Nationalsozialismus je einmal etwas Positives für das Deutsche Volk bewirken wolle, müsse er sich verchristlichen.

Interessant ist an Graberts unzweideutiger Diagnose zum einen, dass sie in fast schon prophetischen Wendungen die künftige Entwicklung, auch in Bezug auf seine Person, vorwegnahm. Es sollte nicht mehr lange dauern, bis Grabert genau das vertrat, was er 1932 noch so vehement abgelehnt hatte. Bei seiner dann folgenden Kehrtwende muss man allerdings auch einen hemmungslosen Opportunismus in Rechnung stellen. Grabert war ein ausgesprochener Konjunkturritter, der nach einer entbehrensreichen Lebensphase seine ganze Hoffnung darauf setzte, dass nun vor allem seine persönlichen Lebensverhältnisse einen Aufschwung nehmen würden. Zum andern ist es aber die in der bündischen Bewegung von Anfang an vorhandene völkische Unterströmung, die ein Einschwenken auf den Nationalsozialismus relativ leicht möglich machte. Das gilt auch für jenen Teil der religiösen Jugendbewegung, der in der deutschgläubigen Bewegung aufging.

### **Religiöser Reformator auf „neuheidnischer“ Grundlage**

Die Umstellung auf das politische System des Dritten Reiches verlief indes, sowohl bei Grabert als auch bei Hauer, nicht ganz bruch- und übergangslos. Noch am 8. März 1933 schrieb Grabert voller Sorge an seinen Mentor: „Ob auf Dir auch so schwer der Druck des ‘neuen Deutschland’ lastet? Dieser Rückgriff auf Vorgestriges und diese offizielle Normierung muß doch auch für Menschen wie Dich unerträglich sein.“ Hauer solle allen Nationalsozialisten unter den Köngenern ins Stammbuch schreiben, dass sie in ihrem politischen Kampf den Geist des Bundes niemals verleugnen dürften.<sup>18</sup> Nach wie vor hielt er religiöse Toleranz und den Widerstand gegen jede Form von Glaubenszwang für die Quintessenz des *Köngener Bundes*. Dieses Anliegen schien Grabert in zweifacher Weise bedroht. Zum einen hatte die neue nationalsozialistische Regierung eindrücklich unter Beweis gestellt, wie wenig sie in ihrem Kampf gegen den politischen Gegner Rücksicht auf ein in ihren Augen weltfremdes Humanitätsdenken zu nehmen bereit war und wie sehr sie Recht und Gesetz nach Belieben beugte, sofern es ihren Zwecken diene.

---

<sup>18</sup> Grabert an Hauer am 8.3.1933. In: Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 37, fol. 80.

Zum ändern sah es für die Köngener so aus, als ob Kirche und Staat im Dritten Reich erneut eine wenig heilige Allianz eingehen würden, sehr zu Lasten aller freichristlichen und freireligiösen Gruppierungen. Der beste Beleg für diesen Verdacht schien Grabert die von Otto Dibelius zur Reichstageröffnung am 21.3.1933 in Potsdam gehaltene Predigt zu sein, in der Dibelius das NS-Regime vom christlichen Glauben her verteidigte. Die Kirche dürfe sich keinesfalls anmaßen, der nationalsozialistischen Gewalt in den Arm zu fallen, auch dann nicht, „wenn sie hart und rücksichtslos schaltet“.<sup>19</sup> Das galt in erster Linie für die Ausschaltung von Kommunisten und Sozialdemokraten. Mit etwas Phantasie konnten und mussten das aber auch die nichtchristlichen Weltanschauungsgemeinschaften und sogar die Vertreter kirchlicher Außenseiterpositionen auf sich gemünzt sehen. Dibelius hatte ausdrücklich auch diejenigen unter die Staatsfeinde gerechnet, die der Gottlosigkeit Vorschub leisteten oder „den Tod für das Vaterland begeiferten“.<sup>20</sup> Damit waren Leute wie Günther Dehn gemeint, ein religiöser Sozialist, der wegen pazifistischer Äußerungen von der politischen und kirchlichen Rechten seit 1928 heftig angegriffen, von Hauer und Grabert aber verteidigt wurde. Ereignisse wie in Thüringen, wo der nationalsozialistische Volksbildungsminister den Kampf gegen Liberalismus und Bolschewismus mit einer Kampfgänge zur Rechristianisierung des Landes verband und z. B. das Schulgebet und den obligatorischen Religionsunterricht wieder einführte, lösten bei den Köngenern Fassungslosigkeit aus.<sup>21</sup> Grabert selbst wusste von einer Verfügung des Magistrats der Stadt Schmalkalden zu berichten, die Unterstützungsempfänger städtischer Wohlfahrtsleistungen zum Gottesdienst in der Stadtkirche verpflichtete.<sup>22</sup>

Ohne Berücksichtigung solcher Entwicklungen, die den Intentionen des *Köngener Bundes* diametral entgegengesetzt waren, lässt sich das Verhalten von Grabert und Hauer nach dem nationalsozialistischen Machtwechsel nicht nachvollziehen. Doch wie, so fragten sich die Köngener, sollte man reagieren? Hauer und Grabert standen Anfang 1933 noch immer auf dem Boden des Christentums. Als erstes versuchten sie, ihre liberalprotestantischen Freunde für eine gemeinsame Aktion zu ge-

<sup>19</sup> Zitiert nach Grabert, Herbert: Die Kirche im Jahre der deutschen Erhebung. Dokumente zur innerkirchlichen Auseinandersetzung, Stuttgart 1934, S. 2.

<sup>20</sup> Ebd., S. 2.

<sup>21</sup> Weitere Beispiele bei Dierks, Margarete: Jakob Wilhelm Hauer, 1881-1962, Heidelberg 1986, S. 214-217.

<sup>22</sup> Grabert, Herbert: Die Kirche im Jahre der deutschen Erhebung, S. 32.

winnen. Alle Anhänger eines freien Christentums sollten sich zusammenschließen, um die Ziele echter Religiosität gegen eine nur äußerliche und auf die Staatsmacht angewiesene Kirchlichkeit zu verteidigen. Weil Hauer aber auch auf nichtchristliche Gruppen zuzugehen bereit war, verweigerten sich seine früheren Freunde. Sie spürten nicht zu Unrecht die Gefahr, dass dabei das Anliegen des Christentums zu kurz kommen und vielleicht sogar ganz aufgegeben werden könnte. In der Enttäuschung darüber lösten sich Hauer und Grabert ganz vom Christentum. Ein schon mehrere Jahre währender Entfremdungsprozess hatte eine unerwartete Eigendynamik entwickelt, die schließlich im Juli 1933 zur Konstituierung der *Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung* führte. Die Faszination, die von der indogermanischen Religionsgeschichte schon seit geraumer Zeit für Grabert und Hauer ausging, schlug jetzt in Identifikation um.

Von Hauer aufgefordert, die Brücken hinter sich abubrechen und seine christlichen Eierschalen abzuwerfen, gab Grabert seine Tätigkeit bei der *Christlichen Welt* auf und trat dann auch aus der Kirche aus. Als treuer Schüler folgte Grabert Hauer auf seinem Weg und wurde einer seiner wichtigsten deutschgläubigen Mitstreiter. Bis zum Sommer 1933 hatte er sich aus einem liberalen Protestanten in einen praktizierenden „Neuheiden“ verwandelt. Grabert leitete das Tübinger Hochschulamt der *Deutschen Glaubensbewegung* und Hauer machte ihn zum Schriftleiter der seit Januar 1934 erscheinenden Zeitschrift *Deutscher Glaube*, für die er das Besprechungswesen und die „Umschau“ über die religiöse Lage in Deutschland zu redigieren hatte. Außerdem stand Grabert der Tübinger Ortsgemeinde der *Deutschen Glaubensbewegung* vor. Das bedeutete für ihn, dass er die religiösen Aktivitäten der Gemeinde zu planen und zu strukturieren hatte.<sup>23</sup> Ihm oblag aber auch das religiöse Leitungsamt und

---

<sup>23</sup> Sein im *Reichswart* vom 22.4.1934 veröffentlichter „Sommer-Arbeitsplan der Ortsgemeinde Tübingen“ sah folgendermaßen aus:

*I. Feiern und Weihen*

1. Alle 4 Wochen eine Morgenfeier (sonntags 9.30 Uhr), 2. Eheweihung Anfang Mai, 3. Kinderweihe nach Pfingsten (im Freien), 4. Treffen mit benachbarten Gemeinden zur Sonnenwende

*II. Schulungsarbeit*

1. Arbeitskreis Deutscher Glaube (14-tägig, von Grabert geleitet), 2. Schulungskurs Christentum und Deutscher Glaube (Mindestalter 15 Jahre mit einer Jugendweihe zum Abschluss), 3. Leseabende Nordisch-deutsches Schrifttum

somit die Aufgabe, das Glaubensleben der Tübinger Gemeinde auszugestalten. In sein Aufgabengebiet fiel daher nicht nur die Konzeption, sondern auch die Durchführung paganer Rituale und Kulthandlungen.

Das große Problem bestand für die Deutschgläubigen freilich darin, dass der Inhalt ihrer an Pfingsten 1934 in Scharzfeld gegründeten Religion nicht genau feststand. Es gab nicht einmal einen festen Kanon heiliger Schriften und einigermaßen verbindliche Glaubensvorschriften. Noch immer kursierten in den einzelnen Gemeinschaften sehr unterschiedliche Auffassungen über den neuen Deutschen Glauben. Die auf der Tagung in Scharzfeld entwickelten „Leitsätze“ enthielten deshalb weniger eine inhaltliche Bestimmung, sondern stellten formale Zugehörigkeitskriterien in den Vordergrund.<sup>24</sup> In ihrer Verschwommenheit erinnern die daran anschließenden „Glaubensgrundsätze“ stark an die Worthülsen der Meißnerformel und die oft inhaltsleere Emphase der Jugendbewegung. „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten“, lautet die programmatische Formulierung, die am 13.10.1913 auf dem Hohen Meißner verkündet wurde. Als die drei deutschgläubigen Hauptgrundsätze nannte Grabert:

- „1. Die Deutsche Glaubensbewegung will die religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art;
2. Die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir Gehorsam sind;
3. in diesem Auftrag allein sind Wort und Brauchtum gebunden. Ihm gehorchen heißt sein Leben deutsch führen.“<sup>25</sup>

Derartige Floskeln in ein theologisches Programm überzuführen und mit religiösem Leben zu füllen, schien fast unmöglich. Was bedeutete schon „religiöse Erneuerung“, ein „göttlicher Erb- oder Urgrund“ oder der „Gehorsam dem Ewigen“ gegenüber? Damit konnte man alles mögliche in Verbindung bringen.

---

(14-tägig), 4. Studentischer Arbeitskreis „Der Glaube unserer Frontsoldaten“, 5. Sing- und Sprechkreis (wöchentlich).

<sup>24</sup> Dazu zählte das Verbot der Mitgliedschaft in einem Geheimbund, in einer Freimaurerloge oder bei den Jesuiten, und selbstverständlich musste man als Deutschgläubiger „frei von jüdischem und farbigem Bluteinschlag“ sein.

<sup>25</sup> Grabert, Herbert: Zur Scharzfelder Tagung der Deutschen Glaubensbewegung. In: Deutscher Glaube, 1934, S. 234-251, hier S. 247.

So wenig sich der Deutsche Glaube über allgemeine Wendungen hinaus fassen ließ, so sehr glich die deutschgläubige Fest- und Feiergusaltung einem Exerzierfeld ohne Regieanweisung. Jede Gemeinde konnte heidnische Feiern und Rituale nach eigenem Gutdünken gestalten. Die in der Zeitschrift *Deutscher Glaube* als beispielhaft vorgestellten Kulthandlungen spiegeln dieses doppelte Dilemma in Bezug auf Form und Inhalt deutlich wider. Grabert „predigte“ zum Beispiel am Sonntag vor Ostern auf einer „Frühlingsfeier“ der Tübinger Ortsgemeinde mit schablonenhaften Wendungen wie den folgenden: „Darum, meine Brüder und Schwestern, lasst uns der Mutter Erde Kinder sein, lasst uns ihr vertrauen und dienen, dass aller Dinge Wert neu werde. Als Kämpfende und Opfernde wollen wir Vertrauende sein. Denn aus dem Mutterschoß alles Seins steigt uns die Siegfraft zum Kampf und die Freudigkeit zum Schaffen in ewiger Geburt.“<sup>26</sup> Hinter derart allgemeinen und nichtssagenden Formulierungen war ein paganes Spezifikum kaum erkennbar. Eine kurze Zeit später von Grabert in der Tübinger Gemeinde abgehaltene Morgenfeier veranschaulicht, wie wenig originell die deutschgläubigen Riten abliefen. Begonnen wurde der ‘heidnische’ „Gottesdienst“ mit dem vom Singkreis zweistimmig vorgetragenen Lied „Herzlich tut mich erfreuen die liebe Sommerzeit“. Danach verlas man ein von Grabert modifiziertes Gedicht vom ewigen Kreislauf der Natur und vom Auf und Ab der Welt, worauf Streicher ein Stück von Beethoven vortrugen. Die dann folgende Ansprache Graberts zum Thema „Von der Höhe des Lebens“ war im Grunde genommen eine Sonntagspredigt, bei der er die christlichen Bezüge weggelassen hatte. Stattdessen sprach Grabert viel vom ewigen Walten des Schicksals, das sich jedes Jahr aufs Neue in der natürlichen Lebensordnung manifestiere. Mit Nietzsche wisse das deutsche Volk, dass sein Schicksal nicht darin bestehe, den Kopf in den „Sand der himmlischen Dinge“ zu stecken, sondern ihn „frei zu tragen und zu Erde und Schicksal, wie sie sich uns im strengen Lauf des Jahres und des Lebens geben, Ja zu sagen“. Neben Analogien zur sommerlichen Fülle der Natur, ihrer Blütenpracht und ihren Früchten schmückte Grabert seine Ansprache mit einer Art Schriftlesung aus den Werken Nietzsches, Goethes und Hölderlins aus. Zum Abschluss der Morgenweihe spielte das Streichquartett Haydn.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> *Deutscher Glaube*, 1934, S. 174.

<sup>27</sup> „Eine Morgenfeier. Gehalten in der Ortsgemeinde Tübingen, am Sonntag nach der großen Rede des Führers (am 13.7.)“, von Herbert Grabert. In: *Deutscher Glaube*, 1934, S. 368-373.

Die Fei­er­ge­stal­tung der *Deut­schen Glaubensbewegung* verlief gene­rell in die­sem kaum be­son­ders „heidnisch“ zu nen­nen­den Stil. Es wäre al­ler­dings un­fair, von einer nur we­ni­ge Mo­nate exis­tie­ren­den Re­li­gion et­was grun­dsätz­lich Neues, noch nie Da­ge­we­se­nes und re­vo­lu­tionär An­de­res zu er­war­ten. Das hie­ße nicht weniger, als das Rad neu er­fin­den zu wol­len. Für die Ent­wick­lung sei­ner äu­ße­ren und in­ne­ren Form be­nö­ti­gte das Chri­stentum zwei Jahr­tau­sen­de. Jede neue Re­li­gion ist in be­son­de­rem Maß­e da­rauf an­ge­wie­sen, sich an be­re­its be­ste­hen­den Tra­di­tionen zu ori­en­tie­ren, sich von ih­nen ab­zu­set­zen oder sie zu mo­di­fi­zie­ren. So­gar in der Ne­ga­tion bleibt noch er­ken­n­bar, wie sehr sich die *Deut­sche Glaubensbewegung* am Chri­stentum ab­ar­bei­te­te. Ihre füh­ren­den Persö­n­lich­kei­ten wa­ren zu­dem in nicht ge­rin­ger Zahl ehemalige pro­tes­tan­ti­sche Theolo­gen mit einer jah­re- und jahr­zehntelangen chri­st­li­chen So­zia­li­sa­tion. Die li­be­rale Kir­chen- und zum Teil auch Re­li­gions­kritik frü­he­rer Jahre nahm bei ih­nen nun ein­fach eine pa­ga­ne Form an. Die in der *Deut­schen Glaubensbewegung* stark aus­ge­präg­te Do­gmen­feind­schaf­t muss eben­so wie die Kritik an einem zwi­schen Gott und Mensch ein­ge­schobenen Priestertum und ein ex­tre­mer An­ti­ka­tho­lizismus als pro­tes­tan­ti­sches Re­likt des 19. Jahr­hun­derts an­ge­se­hen wer­den. Auch der Ver­such, pan­thei­sti­sche und mo­ni­sti­sche Ele­men­te re­li­giös zu ver­ar­bei­ten, war nicht genuin deut­sch­gläu­big und knüp­fte an schon seit lan­gem be­ste­hen­de Tra­di­tionen an. Als be­son­ders au­then­ti­sch er­schien den Deut­sch­gläu­bi­gen eine pan­thei­sti­sche Na­tur­frömmig­keit, die sich am Jahrlauf der Sonne ori­en­tierte und über die so ge­nannten Pas­sa­geri­ten bei Ge­burt, Pu­ber­tät/Ado­les­zenz, Ehe und Tod mit dem Le­bens­lauf des Men­schen in Be­ziehung ge­setzt wurde. Aber auch das konnte kei­ne be­son­de­re Ori­gi­na­li­tät für sich beanspruchen und ließ sich durch­aus auch un­ter chri­st­li­chen Vor­zei­chen durch­füh­ren. Die Bin­dung der re­li­giösen Fei­er­ge­stal­tung an den Ab­lauf der Jah­res­zei­ten ge­hört zum Ge­mein­gut aller Re­li­gionen. Eine Hoch­zeit in der freien Na­tur oder der Got­tes­dienst im Wald und auf der Heide wa­ren beiläufig nicht das al­leinige Vor­recht der „Hei­den“. Eine na­turnahe Frömmig­keit cha­rak­te­ri­sierte schon zehn Jahre vor­her das Glaubens­le­ben der Köngener. An­de­rer­seits ta­ten die Deut­sch­gläu­bi­gen al­les, um je­den An­schein des „Wo­da­nismus“ und der Sonnenan­betung zu ver­mei­den. Hät­ten sich die Kir­chen mit ih­ren oft in diese Rich­tung ge­hen­den An­schuldigungen durch­ge­setzt, wäre es um die ge­sell­schaf­ts­po­li­ti­schen An­sprü­che der *Deut­schen Glaubensbewegung* ge­sche­hen ge­we­sen.

Dass Graberts kirchenkritische Einstellung nach 1933 in Feindschaft und sogar in einen richtiggehenden Hass auf die Kirchen und das Christentum einmündete, beruhte zu einem nicht geringen Teil auf persönlichen Ursachen. Wahrscheinlich spielten tieferliegende Ressentiments über die missglückte Karriere als evangelischer Pfarrer und die nicht zustande gekommene Habilitation sogar die entscheidende Rolle. Einem religiösen Eiferer gleich predigte Grabert jetzt den Kampf gegen die Kirchen. Wolle das deutsche Volk gesunden, müsse es sich der schädlichen Wirkungen des artfremden Christentums bewusst werden und es aus dem Volkskörper entfernen. Grabert warf der Führung der *Deutschen Glaubensbewegung* vor, zu wenig kämpferisch und zu wenig antichristlich zu sein. In einer Auseinandersetzung, in der es um Leben und Tod gehe, müsse die *Deutsche Glaubensbewegung* endlich den Schritt von der Arbeitsgemeinschaft zur Kampfformation machen. Derartige Vorwürfe richtete Grabert nun auch verstärkt gegen Hauer, wobei sich die Auflehnung gegen den dominierenden Übervater und ein ausgeprägter Drang nach Macht und Einfluss gegenseitig verstärkten. Hatte er nicht auf Drängen Hauers sein ganzes früheres Leben aufgegeben? Doch was hatte er beruflich erreicht? Der einsemestrige Lehrauftrag im Sommersemester 1934 und eine Schriftleiterstelle waren Grabert entschieden zu wenig. Da es ihm höchste Zeit schien, selbst in die erste Reihe der deutschgläubigen Führer aufzurücken, schloss er sich mit einigen anderen jungen Aktivisten zusammen, um die alte Führungsriege unter Druck zu setzen. Hauer, der sich persönlich angegriffen fühlte, reagierte empört und entzog Grabert die Schriftleitung. Er zeigte sich zutiefst enttäuscht über seinen Zögling. Hatte er ihn nicht gefördert, wo er nur konnte und ihn ein großes Stück seines Lebensweges väterlich begleitet? Und nun eine solche Illoyalität. Im Rückblick auf ihre Beziehung ließ Hauer am 25. Mai 1936 Grabert wissen, dass er noch nie in seinem Leben „eine solche bis in die Tiefe gehende Erschütterung in Bezug auf Menschen, die meine Arbeits- und Kampfkameraden waren, durchgemacht habe“.<sup>28</sup>

Das Ende der Freundschaft zwischen Grabert und Hauer markiert auch das Ende der organisierten deutschgläubigen Bewegung im Dritten Reich. Nachdem Hauer am 1.4.1936 von der Führung der *Deutschen Glaubensbewegung* zurückgetreten war, fiel diese binnen kurzer Zeit auseinander. Grabert selbst scheint noch eine Weile in einer eigenen

---

<sup>28</sup> Hauer an Grabert am 25.5.1936. In: Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 72, fol. 80.

deutschgläubigen Gemeinschaft aktiv gewesen zu sein. Nach einer Meldung der evangelischen Zeitschrift *Junge Kirche* schied er jedoch ein halbes Jahr später im Herbst 1936 ganz aus der *Deutschen Glaubensbewegung* aus.<sup>29</sup>

## Vom deutschgläubigen Aktivisten zum völkischen Religionswissenschaftler

Nach dem sang- und klanglosen Ableben der *Deutschen Glaubensbewegung* stellte sich für ihre Führer die Frage nach dem weiteren Vorgehen. Einige unter ihnen betätigten sich zwar noch einige Zeit in den aus ihr hervorgegangenen deutschgläubigen Splittergruppen. Doch diese wurden vom SD überwacht und in ihrem Wirkungskreis stark eingeschränkt. Über kurz oder lang lösten sich die allermeisten ganz auf. Wollte man seinen religiösen Zielen nicht untreu werden, blieb, da eine grundsätzliche Abkehr von der Politik und Ideologie des Dritten Reiches nicht in Frage kam, eigentlich nur der Lösungsansatz übrig, den Grabert vorgebracht hatte. Demnach hatte das völkisch religiöse Anliegen der Deutschgläubigen im Nationalsozialismus seine Erfüllung gefunden, ja es sei in ihm aufgegangen. „Für uns“, schrieb Grabert 1937, „ist der Nationalsozialismus der neue Glaube, der jede Konfession und Weltanschauungsgruppe überflüssig macht.“<sup>30</sup> Eigenständige religiöse Organisationen seien neben den Gliederungen der NSDAP weder notwendig noch sinnvoll. Wie in den aesopischen Fabeln die zu hoch hängenden Trauben für sauer befunden werden, erklärte Grabert nun generös, dass die aus der *Deutschen Glaubensbewegung* hervorgegangenen Restmitglieder „auf einen organisatorischen Apparat mit seinen Amtsträgerschwierigkeiten“ verzichteten.

<sup>29</sup> „Dr. Herbert Grabert bittet uns mitzuteilen, daß er nicht zu den Nordischen übergegangen sei, sondern seit dem Herbst 1936 keiner der deutschgläubigen Gruppen mehr angehöre, da ihm ‘der Nationalsozialismus in jeder Hinsicht genügt’.“ In: *Junge Kirche*, H. 10, Mai 1937, S. 423. Die *Junge Kirche* hatte im April (ebd., S. 331) obige Behauptung aufgestellt und war daraufhin von Grabert zur Richtigstellung aufgefordert worden. Kurz davor hieß es noch, dass Grabert mit Hans Kurth (einem Ludendorffer) zusammen eine *Deutschgläubige Bewegung* ins Leben gerufen habe (ebd., S. 277).

<sup>30</sup> Grabert, Herbert: *Krise und Aufgabe des völkischen Glaubens*, Berlin 1937, S. 12. In dem vom Februar des gleichen Jahres stammenden Vorwort wies Grabert ausdrücklich darauf hin, dass er keiner religiösen Organisation mehr angehöre.

Sie seien eine Schar von Kämpferpersönlichkeiten, „die in erster Linie durch zielbewusste Schulung Einzelner die Einsatzfähigkeit deutscher Männer und Frauen für den Kampf des völkischen Glaubens“ erhöhen wollten.<sup>31</sup>

Der von Grabert jetzt in den Mittelpunkt gerückte Kampf gegen den kirchlichen Gegner zeigt, dass aus dem Apostel einer neuen Religion in der Tat der politische Soldat des Dritten Reiches geworden war.<sup>32</sup> Seinen Arbeitsschwerpunkt verlegte Grabert auf das Gebiet der Wissenschaft und einer wissenschaftlichen Begründung des neuen Glaubens. Erst wenn dieser auf einem soliden Fundament stand und seine inneren Strukturen gefestigt waren, konnte, so Graberts Überlegung, dem Christentum ein ernsthafter Widersacher erstehen. Die beruflichen Pläne und deutschgläubigen Interessen gingen bei ihm daher Hand in Hand. Es scheint sich bei Grabert sogar die Vorstellung verfestigt zu haben, dass seinem Glauben am besten durch eine möglichst rasche Hochschulkarriere im Dritten Reich gedient sei. Grabert war schon lange der Meinung, dass ihm eine Universitätsprofessur zustand, die ihm bislang nur wegen seiner nonkonformistischen Haltung verwehrt worden sei.

Wie Hauer versuchte auch Grabert, seine wissenschaftlichen Ansichten unter dem Leitgedanken einer völkischen Religionswissenschaft zu entfalten. In einem längeren Zeitschriftenartikel legte er dar, was nach seiner Meinung das Wesen der völkischen Religionswissenschaft ausmache und worin ihre Hauptaufgaben bestanden.<sup>33</sup> Es sei ein großer Fehler der bisherigen Religionsforschung gewesen, sich auf das bloße Sammeln und Ordnen des religionsgeschichtlichen Materials zu beschränken. Damit könne man das religiöse Leben in seiner ihm eigentümlichen Dimension nicht wirklich erfassen. Da nach dem völkischen Wissenschaftsprinzip die Daseinsberechtigung einer akademischen Disziplin davon abhing, ob sie sich willens und in der Lage zeigte, den Interessen des völkischen Staates und des deutschen Volkstums zu dienen und da Grabert parallel dazu das Christentum für artfremd erklärte, konnte er sozusagen wissenschaftlich feststellen, dass die christliche Theologie

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 13.

<sup>32</sup> So die treffende Formulierung von Hubert Cancik in seinem Artikel „Neuheiten“ und totaler Staat. Völkische Religion am Ende der Weimarer Republik. In: Ders. (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1982, S. 176-212, hier S. 200.

<sup>33</sup> Grabert, Herbert: Allgemeine Religionsgeschichte und völkische Glaubensgeschichte. In: Archiv für Religionswissenschaft, 1936, S. 191-220.

durch ein völkisch deutschgläubiges Pendant ersetzt werden müsse. Grabert wiederholte hier für den Bereich der Wissenschaft, was er 1936 für den Bereich der Religion erklärt hatte, dass nämlich der geschichtliche Auftrag des Protestantismus auf die Deutschgläubigen übergegangen sei.<sup>34</sup> Aufgrund ihrer religiösen Voraussetzungen war Graberts völkische Religionswissenschaft in Wirklichkeit nichts anderes als eine deutschgläubige Theologie, von ihm als eine „deutschgläubige Gotteskunde“ bezeichnet. Sie sollte beides zugleich sein, wissenschaftlich und religiös, eben eine Gotteskunde.

Diesen Ansatz baute Grabert in einer zwei Jahre später publizierten Schrift über die *Völkische Aufgabe der Religionswissenschaft* weiter aus.<sup>35</sup> Man kann nun nicht sagen, dass sein theoretisches Modell an argumentativer Klarheit und stringentem Aufbau gewonnen hätte. Es setzte noch immer eine affirmative Beziehung zum arteigenen Deutschen Glauben voraus und hing von der tautologischen Grundannahme ab, dass nur der Völkische völkische Wissenschaft betreiben könne. Das einzig Neue war eine verstärkte Adaption des Rassegedankens. Mit seiner Hilfe wollte Grabert die gesamte religionswissenschaftliche Forschung umgestalten und auf die Belange des völkischen Staates ausrichten. Doch trotz großer Ankündigungen kam Grabert nicht über das Postulat hinaus, dass alle Phänomene der Religionsgeschichte mit dem Maßstab der Rasse zu messen seien. Über die Methode, wie das zu geschehen habe, schwieg er sich aus. Statt dessen variierte Grabert die gängigen Schlüsselbegriffe aus dem Jargon der nationalsozialistischen Rassenideologie (Ahnenerbe, Artseele, Artgesundheit, Aufartung, Blutzusammenhang, Erberinnerung usw.), die von ihm jedoch nicht ansatzweise in ihrer religionswissenschaftlichen Relevanz erklärt wurden. Graberts Forschungsprogramm sah so aus, dass er in Verbindung mit anderen wichtigen völkischen Disziplinen, insbesondere der Volkskunde,<sup>36</sup> das Verhältnis von Rasse und Religion an konkreten geschichtlichen Beispielen herausgearbeitet wissen wollte. Er selbst erkor sich den Glauben des deutschen Bauerntums zum Schwerpunkt seiner Arbeit.

---

<sup>34</sup> Grabert, Herbert: *Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes*, Stuttgart 1936.

<sup>35</sup> Grabert, Herbert: *Die völkische Aufgabe der Religionswissenschaft*, Stuttgart 1938.

<sup>36</sup> Siehe Grabert, Herbert: *Religionswissenschaft und Volkskunde*. In: *Rasse*, 1938, S. 203-206

## Der Glaube des deutschen Bauerntums im Zentrum der völkischen Religionswissenschaft Graberts

Da Grabert im Gegensatz zu Hauer über keine indologischen Sprachkenntnisse verfügte, musste er ein Spezialgebiet außerhalb des arischen Weistums finden, um sich als völkischer Religionswissenschaftler im Dritten Reich profilieren zu können. Der indogermanische bzw. deutsche Bauernglaube bot eine solche Nische. Davor wurde die Religiosität der Bauern vornehmlich von der konfessionell geprägten religiösen Volkskunde bearbeitet. Ein christlicher Volkskundler war aber nach Grabert überhaupt nicht im Stande, das Wesen des Bauerntums und sein inneres Anliegen zu verstehen, da seine eigene religiöse Tradition auf einem rassefremden Seelentum beruhe. Seiner Auffassung nach konnte der deutsche Bauernglaube nur von solchen Wissenschaftlern richtig erfasst werden, die einerseits dem gleichen rassistisch-völkischen Bereich angehörten und andererseits über eine positive religiöse Einstellung zu ihrem arteigenen Glauben verfügten. „Nur wer ein Tiefahnender ist und blutsverbunden lebt und denkt“, könne zu den Quellen und dem inneren Wesen des deutschen Bauerntums vordringen, schrieb Grabert in einem Aufsatz von 1937.<sup>37</sup>

Grabert hielt sich selbst für die Bearbeitung der von ihm gestellten Aufgabe prädestiniert, zumal er nach eigenem Bekunden aus einem uralten märkischen Bauerngeschlecht stammte, das nach fast 500 Jahren noch immer auf dem gleichen Erbhof ansässig sei.<sup>38</sup> Auch in seiner Habilitationsschrift durfte die anbietende Widmung „Unserem alten Hof in der märkischen Heimat“ nicht fehlen.<sup>39</sup> Die Chance, über die völkisch-rassistische Interpretation des deutschen Bauernglaubens im Dritten Reich Karriere zu machen, wollte sich Grabert nicht nehmen lassen. Es gelang ihm, Hans F. K. Günther, den er von der Zeitschrift *Deutscher Glaube* her kannte, als prominenten Förderer seines Anliegens zu gewinnen. Günther beantragte für ihn ein Stipendium bei der *Deutschen Forschungsgemein-*

---

<sup>37</sup> Grabert, Herbert: Bauernglaube. In: Nordische Welt. Monatsschrift für nordische Überlieferung und Geschichtserkenntnis auf russischer Grundlage, hrsg. von Johannes von Leers, H. 2, 1937, S. 1-9, hier S. 4.

<sup>38</sup> Lebenslauf Graberts vom 25.3.1939, verfasst im Zusammenhang seines Habilitationsantrages. In: Archiv der Universität Würzburg, Personalakte Grabert.

<sup>39</sup> Grabert, Herbert: Der Glaube des deutschen Bauerntums. Eine weltanschauungskundliche und glaubensgeschichtliche Untersuchung, Bd. 1: Bauerntum und Christentum, Stuttgart 1939, Widmung.

*schaft*, das Grabert ab dem 1. Juli 1936 erhielt. Diese bezahlte Grabert für seine Forschungen über „Katholische und protestantische Bauernfrömmigkeit“ zunächst 300, später 350 Reichsmark im Monat. Das zunächst für ein halbes Jahr bewilligte Stipendium wurde in der Folgezeit auf Antrag Günthers bis Ende 1938 jeweils viertel- oder halbjährlich verlängert.<sup>40</sup>

Inhaltlich knüpfte Grabert an Günthers eigene Studien zum Bauernglauben an, denen er aber eine religionswissenschaftliche Komponente hinzufügte. Günther hatte den Bauernglauben bislang vor allem im Rahmen seiner ländlichen Soziologie behandelt. Seine Abneigung gegenüber der Großstadt und eine damit einhergehende romantisierende Verklärung des Landlebens verknüpfte Günther mit einem rassistischen und sozialbiologischen Erklärungsansatz.<sup>41</sup> Über die Deutsche Bauernhochschulbewegung (Bruno Tanzmann) und den auch von Günther unterstützten völkischen Artamanenbund bestanden schon lange vor dem Dritten Reich ideologische Verbindungslinien zur deutschgläubigen Bewegung. Der „Rassenpapst“ schloss sich dann ja auch der *Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung* an und trat 1933 ihrem „Führerrat“ bei. In der Zeitschrift *Deutscher Glaube* publizierte er fünf Jahre später seine Ansichten über die Frömmigkeit der Bauern.<sup>42</sup> Grabert führte seine Forschungen zunächst im Rahmen der von Günther in Berlin geleiteten *Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländliche Soziologie* durch. Da Günther selbst nicht viel von Religionswissenschaft verstand, war er froh darüber, dass mit Grabert jemand vom Fach auf das Thema einging. Außerdem konnte er es auf diese Weise vermeiden, sich allzu sehr auf die tagespolitische Auseinandersetzung mit dem Christentum einlassen zu müssen.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> Bundesarchiv Berlin, BDC-Research, REM Karteikarte Grabert.

<sup>41</sup> Siehe besonders Günther, Hans F. K.: *Bauernglaube. Zeugnisse über Glauben und Frömmigkeit der deutschen Bauern*, Leipzig 1942 und ders.: *Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform*, Leipzig 1939, <sup>2</sup>1941. Für den allgemeinen Zusammenhang noch immer unentbehrlich: Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim am Glan 1970.

<sup>42</sup> Günther, Hans F. K.: *Bäuerliche Glaubensvorstellungen und bäuerliche Frömmigkeit*. In: *Deutscher Glaube*, 1938, S. 228ff. Günther und Hauer wechselten 1935/36 mehrere Briefe, die u. a. das Problem Grabert zum Gegenstand hatten. Günther versuchte aber, sich aus dem Streit herauszuhalten.

<sup>43</sup> Im Hinblick auf Günthers Weltanschauung ist nach wie vor die Arbeit von Lutzhöft, Hans Jürgen: *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*,

Grabert wollte sich nicht allein auf das Günthersche Standbein verlassen und suchte um Unterstützung bei weiteren NS-Institutionen und einflussreichen Persönlichkeiten des Dritten Reiches nach, so bei Reichsbauernführer Richard Walter Darré, bei Heinrich Himmler und bei Alfred Rosenberg. Hauer sprach nicht ganz zu Unrecht davon, dass sein früherer Zögling versuche, sich überall „hineinzuwurmen“.<sup>44</sup> Ein gravierendes Beispiel dafür ist sein an Heinrich Himmler persönlich adressiertes Schreiben vom März 1937. Grabert schickte dem „Sehr verehrten Herrn Reichsführer“ seine bisherigen Publikationen und trug sich an, bei der „Ahnenerbe“-Zeitschrift *Germanien* mitzuarbeiten. „Was ich anzubieten habe, sind vor allem gründliche Kenntnis und wachsame Kritik der kirchenpolitischen Vorgänge und ihrer Hintergründe.“ Er sei ein märkischer Bauernkel und arbeite gerade an einem großen Werk über den Glauben des deutschen Bauertums. Ihm liege sehr daran, seine ganze Kraft und sein Können „an der richtigen Stelle und praktisch wirksam einzusetzen“. Sogar seine Kinder, „ich darf vier davon im Bilde vorführen als Ausweis“, bot Grabert als Beleg für seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der völkischen Lebensgestaltung auf.<sup>45</sup> Es half alles nichts, in der SS wollte man ihn nicht haben.

Der Grund für die Ablehnung durch die SS bestand darin, dass Grabert als völkischer Querulant und potentieller Unruhefaktor galt. Eben erst hatte das „Ahnenerbe“ Herman Wirth ins zweite Glied verwiesen, weil Wirths reichlich verworrene Ansichten und der Wunsch nach wissenschaftlicher Seriosität nicht zusammenpassten. Nun wollte man sich nicht mit einem weiteren Mitglied der *Deutschen Glaubensbewegung* belasten. Außerdem wurde Grabert wegen seiner früheren antinazisti-

---

Stuttgart 1971, von zentraler Bedeutung. Wie der Aufsatz von Weißenburger, Elvira: Der „Rassenpapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde. In: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, hrsg. von Michael Kißener und Joachim Scholtyseck, Konstanz 1997, S. 161-199, ist sie allerdings wenig kritisch gehalten.

<sup>44</sup> Hauer am 10.8.1937 an den ehemaligen Köngener Werner Hülle, der nun eine einflussreiche Position im Amt Rosenberg innehatte (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 100, fol. 419).

<sup>45</sup> Herbert Grabert an Heinrich Himmler am 4.3.1937. In: Bundesarchiv Berlin, BDC-AE Grabert. Im Jahr darauf wandte sich Grabert an Joseph Plassmann. Er habe die Absicht, mit seiner Familie (sic!) dem „Ahnenerbe“ beizutreten und bat deshalb um Zusendung der Aufnahmebedingungen (ebd., Brief vom 29.5.1938).

schen Äußerungen in der SS für politisch unsicher gehalten. Aber nicht nur dort. Auch seine Universitätskarriere hatte darunter zu leiden. Als die Universität Halle im Mai 1937 einen religionswissenschaftlichen Lehrauftrag für Grabert beantragte, holte das Reichserziehungsministerium mehrere politische Gutachten ein, die allesamt wenig günstig für den Kandidaten ausfielen. Die Beurteilungen selbst sind zwar nicht überliefert, doch den Einträgen auf Graberts REM-Karteikarte zufolge äußerten sich der Dozentenbund, der Stellvertreter des Führers, die SS und auch die Gestapo negativ zu Grabert. Sein allzu eilfertiges Einschwenken auf den Nationalsozialismus wurde ihm offenkundig nicht immer abgenommen.

Eine Ausnahme bildete ausgerechnet Alfred Rosenberg, den Grabert vor 1933 besonders heftig attackiert hatte. Dass nun gerade Rosenberg zum neuen Förderer Graberts wurde, lag daran, dass man in seiner Dienststelle das weit überdurchschnittliche Engagement von Überläufern zu schätzen wusste. Auf die Beschwerde des Reichskirchenministeriums, warum jemand wie Grabert in den *Nationalsozialistischen Monatsheften* Artikel schreiben dürfe, antwortete Matthes Ziegler für das Amt Rosenberg, dass man Graberts frühere Einstellung dem Reichsleiter gegenüber sehr wohl kenne. Doch Grabert hätte sich grundlegend gewandelt und sei nun eine um so wertvollere Kraft geworden.<sup>46</sup> In ähnlicher Weise argumentierte später auch der Leiter der Würzburger Dozentschaft Prof. Walcher. In einem Gutachten über Graberts politische Eignung attestierte er ihm, durch „innere Erkenntnis eines besseren belehrt“ worden und nun

---

<sup>46</sup> „Ich habe die Ehre, Sie in dieser Angelegenheit über folgende Entscheidung von Reichsleiter Alfred Rosenberg in Kenntnis zu setzen: Dr. Herbert Grabert war vor der Machtübernahme evangelischer Geistlicher und hat sich als solcher verschiedentlich ablehnend über den Nationalsozialismus geäußert; er war jedoch weder politisch noch kulturpolitisch führend gegen die Bewegung tätig. Nachdem Dr. Herbert Grabert seit der Machtübernahme zugleich mit seiner Loslösung von der Kirche eine innere Wandlung durchgemacht hat und heute voll und ganz auf dem Boden der rassischen Weltanschauung steht, sieht der Reichsleiter Alfred Rosenberg keine Bedenken, ihn als Forscher für sein Wissenschaftsgebiet zur Mitarbeit an den religionswissenschaftlichen Aufgaben meines Amtes und den Nationalsozialistischen Monatsheften heranzuziehen.“ So Ziegler am 11.10.1937 an das Reichskirchenministerium. In: Bundesarchiv Berlin, NS 15, Bd. 205, fol. 115. Matthäus alias Matthes Ziegler hatte 1933 für die *Adler und Falken* dem Führerrat der *Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung* angehört. Vor 1933 und nach 1945 war er im Hauptberuf evangelischer Pfarrer.

ein besonderer Aktivposten im Kampf um die völkische Neugestaltung des geistigen Lebens geworden zu sein.<sup>47</sup> Es gehörte zur Herrschaftstechnik des Dritten Reiches, dass man Renegaten und Überläufern die Möglichkeit gab, ihre innere Wandlung durch einen besonders großen Einsatz unter Beweis zu stellen. Auch Rosenberg wusste um den Glaubenseifer von Konvertiten insbesondere im Kampf gegen ihre frühere Religionsgemeinschaft. Und Grabert rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen in jeder Hinsicht. In seinem Buch über den protestantischen Auftrag des deutschen Volkes finden sich geradezu peinliche Formulierungen zur „Richtungssicherheit“ Rosenbergs, mit der er dem deutschen Volk seinen Glaubensweg geebnet habe.<sup>48</sup> Dafür erhielt Grabert auch von Oktober 1938 bis September 1939 eine Forschungsbeihilfe in Höhe von 4800 RM aus der *Alfred-Rosenberg-Stiftung* in Halle. Bis Mai 1940 wurde er von der mit dem Amt Rosenberg eng verbundenen *Halleschen Wissenschaftlichen Gesellschaft* gefördert. Grabert gab sich sogar einige Zeit der Hoffnung hin, die an der Universität Halle eingerichtete religionswissenschaftliche Außenstelle des Amtes Rosenberg übernehmen zu können.

Dass Graberts Habilitation in Halle nicht so recht vorankam, lag nicht an Alfred Rosenberg. Vielmehr fand sich keiner von den an der Universität lehrenden Professoren bereit, die von ihm eingereichte Arbeit über den deutschen Bauernglauben zu begutachten. Als Grund für die Ablehnung wurde zwar wissenschaftliche Unzuständigkeit angeführt, doch die eigentlichen Motive waren eindeutig politischer Natur. Grabert musste deshalb nach Würzburg ausweichen. Dort gelang es ihm schließlich im Oktober 1940, sein Habilitationsverfahren zum Abschluss zu bringen, nachdem der Würzburger Klassische Philologe Friedrich Pfister sowie der deutschgläubige Philosoph und Theologe Hermann Mandel aus Kiel positive Gutachten über seine wissenschaftlichen Leistungen abgegeben hatten. Mandel lobte an Graberts Arbeit besonders, dass sie über die Darstellung des Bauernglaubens Wichtiges zur völkischen Selbstbestimmung beitrage. Nur wenige seien so wie Grabert in der Lage, die rassisch-völkische Bedingtheit des Geisteslebens und der Volkskultur zu erforschen und mit der nationalsozialistischen Weltanschauung in Beziehung zu setzen.<sup>49</sup> Friedrich Pfister, der ähnlich argumentierte, pflichtete Gra-

---

<sup>47</sup> So Walcher in seinem Schreiben an den Rektor der Würzburger Universität vom 18.7.1941. In: Archiv der Universität Würzburg, Personalakte Grabert.

<sup>48</sup> Grabert, Herbert: Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes, S. 251.

<sup>49</sup> Gutachten von Hermann Mandel vom 1.8.1939. In: Universitätsarchiv Halle, Rep. 21 III, Phil. Fak., Nr. 154.

berts Auffassung bei, wonach Religion und Glauben eines Volkes „art- und rassenbedingt“ seien. Graberts Untersuchung sei ein gelungener Versuch, die religionswissenschaftliche Forschung nach völkischen Gesichtspunkten auszurichten. Wie Mandel unterstrich auch Pfister die Fähigkeit des Habilitanden, sich die Ergebnisse der einschlägigen Forschung anzueignen.<sup>50</sup>

In der Tat muss man anerkennen, dass Grabert in der von ihm 1939 veröffentlichten Habilitationsschrift über den Glauben des Bauerntums die Sekundärliteratur in umfassender Weise verarbeitet hat.<sup>51</sup> Grabert setzte sich intensiv mit den verschiedenen Lehrmeinungen auseinander und zeigte sich durchaus fähig, ihre Hauptgedanken präzise zu erfassen und miteinander zu vergleichen. Auch die Schwächen einer konfessionell gebundenen Forschung, die im Allgemeinen dazu neigt, das Nichtchristliche in der bäuerlichen Frömmigkeit als bloßen Aberglauben abzutun, wurden von ihm im Großen und Ganzen richtig wiedergegeben. Im Gegensatz zum darstellenden Teil sind die analytischen Passagen der Grabertschen Studie aber in einem ausgesprochen völkischen Duktus gehalten. Besonders im dritten Hauptabschnitt, der die Beziehung von Bauerntum und Christentum behandelt, brachte Grabert zunehmend weltanschauliche Wertungen ins Spiel. Den religionsgeschichtlichen Vergleich zwischen dem, was am Bauernglauben ursprünglich christlich ist, und dem, was vom Christentum überlagert oder umgeformt wurde, nahm Grabert vornehmlich anhand rassischer Kriterien vor. Seine rassentypologische Gegenüberstellung von christlicher Botschaft und bäuerlicher Lebensart wurde fast durchgängig von deutschgläubigen Leitbildern überlagert und erscheint daher in doppelter Weise konstruiert. Grabert ließ sich zudem die Chance nicht entgehen, das Christentum als jüdisch zu denunzieren und auf diese Weise als artfremd herabzusetzen. Alle beim Judentum kritisierten negativen Erscheinungen setzten sich nach seiner Meinung im Christentum fort.

<sup>50</sup> Gutachten von Friedrich Pfister vom 2.8.1939. In: Archiv der Universität Würzburg, Personalakte Grabert (auch in Universitätsarchiv Halle, Rep. 21 III, Phil. Fak., Nr. 154).

<sup>51</sup> Grabert, Herbert: Der Glaube des deutschen Bauerntums. Eine weltanschaulungskundliche und glaubensgeschichtliche Untersuchung, Bd. 1: Bauerntum und Christentum, Stuttgart 1939, besonders die Kapitel 4 und 5 (ebd., S. 67-224). In der von Wilhelm Brachmann herausgegebenen *Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte* des Amtes Rosenberg publizierte Grabert später einen separaten Forschungsüberblick (ebd., H. 1/3, 1944, S. 50-54).

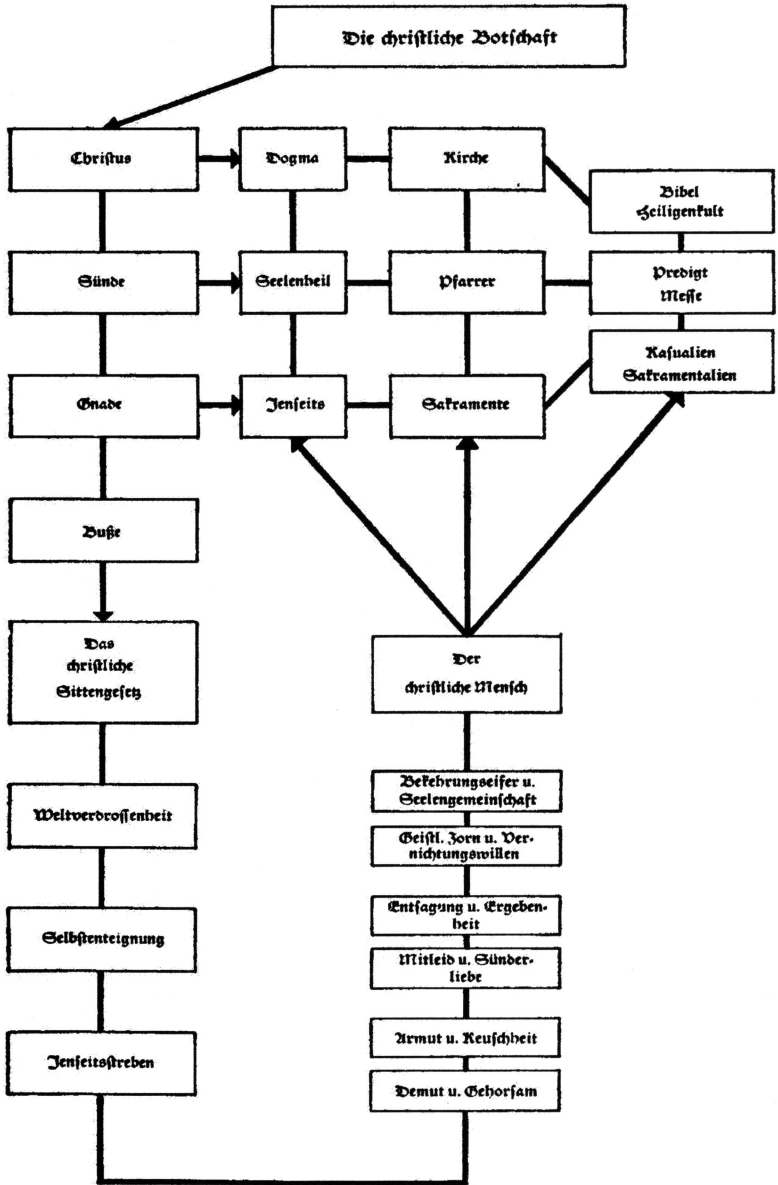
Im letzten Abschnitt des Buches entfaltete Grabert eine rassenseelenkundliche Phänomenologie bäuerlicher Kirchlichkeit (Kapitel 7), bäuerlicher Christlichkeit (Kapitel 8), bäuerlicher Gläubigkeit (Kapitel 9) und bäuerlicher Sittlichkeit (Kapitel 10), wobei er immer stärker auf die Ebene nationalsozialistischer Schlagworte abglitt. Immer dort, wo er den Versuch unternahm, die indogermanische bzw. deutschgläubige Religiosität des Bauerntums in positiven Formulierungen zu beschreiben, nahm er Zuflucht zu phrasenhaften Wendungen über die kosmische Lebensordnung des Bauerntums, über seine in Blut und Boden liegenden Wurzelkräfte und über die angeblich unwandelbare und auch vom Christentum nur temporär überlagerte bäuerliche Lebensart. Von den wirklichen Problemen des Bauernstandes war in Graberts Habilitationsschrift nicht ansatzweise die Rede; unter Ausdehnung auf den Bereich des Religiösen blieb sie im Grunde genommen eine herkömmliche völkische Idealisierung des bäuerlichen Lebens. Nicht aus Zufall deckte sich das Ergebnis von Graberts Forschungen mit seiner Ausgangshypothese, dass nämlich das Sittengesetz des Bauern und die christlichen Religions- und Moralvorstellungen in jeder Hinsicht einander entgegengesetzt seien.

Wenig später ließ Grabert die agrarromantischen Züge ganz fallen. Ein 1942 im *Nationalsozialistischen Bildungswesen*, der erziehungswissenschaftlichen Monatsschrift der NSDAP, erschienener Aufsatz verfolgte allein propagandistische Zwecke und eine konkrete Nutzenanwendung der Bauernideologie für die politischen Ziele des Nationalsozialismus.<sup>52</sup> Grabert behauptete hier, dass die militärische Überlegenheit Deutschlands auf sein im Kern noch gesundes Bauerntum zurückzuführen sei. Wie man an der aktuellen Kriegslage sehen könne, seien Frankreich und England zum Untergang bestimmt, weil dort im Gegensatz zum nationalsozialistischen Deutschland der bäuerliche Gedanke aufgegeben bzw. pervertiert worden sei. Eingefügt in einen umfassenderen Geschichtsmythos diene Graberts Theorie der Entbäuerlichung dem Nachweis, wie sehr gerade im Krieg „die Geschichte zur fortgesetzten Probe auf die Lebenskraft der Völker und Rassen“ werden müsse.<sup>53</sup> Die alte

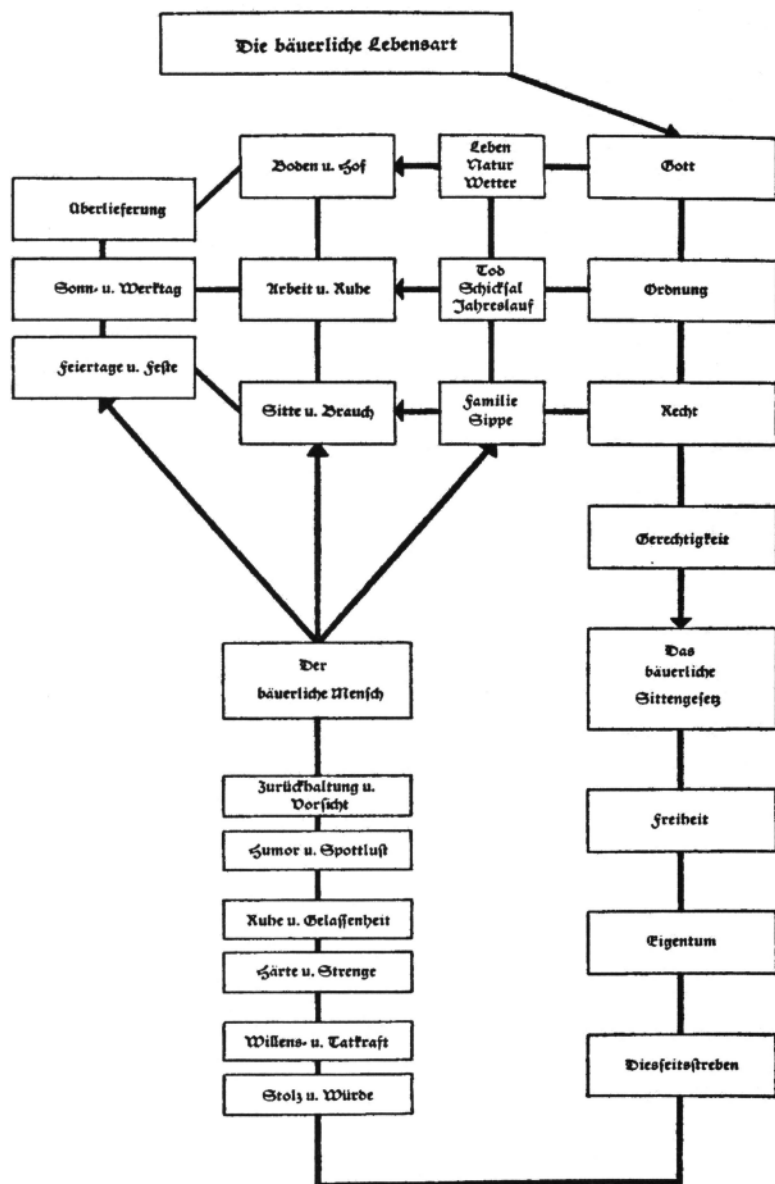
---

<sup>52</sup> Grabert, Herbert: Der bäuerliche Grundcharakter des deutschen Volkes. In: *Nationalsozialistisches Bildungswesen*, 1942, S. 153-166 und S. 185-192. Der Aufsatz hatte einen im Dezember 1941 vor den Gaureferenten des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für Landschulfragen gehaltenen Vortrag zum Ausgangspunkt.

<sup>53</sup> Ebd., S. 153.



In seiner Veröffentlichung *Der Glaube des deutschen Bauertums* entfaltet Grabert und Moralvorstellungen.



einen Gegensatz zwischen bäuerlichem Sittengesetz und christlichen Religions-

völkische Wunschvorstellung von der Landnahme im Osten erfuhr jetzt im Zuge ihrer Realisierung eine entscheidende Zuspitzung. Nach Grabert war eine dauerhafte Besitznahme ohne die tatkräftige Mitwirkung des Bauernstandes nicht möglich. „Um dem Erfolg eines Kampfesjahres womöglich die Dauer eines Jahrtausends zu verleihen“, müsse die nationalsozialistische Führung die deutschen Bauern als Herrschaft in den besetzten Ostgebieten einsetzen.<sup>54</sup> Da die eigentliche Arbeit vor Ort infolge der nunmehr möglich gewordenen Verwendung der „ländlichen Vorbewohner“ und „artfremden Arbeitskräfte“ nicht von den Bauern selbst geleistet werden musste, dachte Grabert ihnen hauptsächlich Aufsichts- und Leitungsfunktionen zu.<sup>55</sup> Dem deutschen Bauerntum sei mit der Besiedlung des Ostens eine Aufgabe gestellt, „bei der es unter dem sicheren Schutz der nationalsozialistischen Staatsführung die von ihm erwartete Lebens- und Aufbaukraft beweisen“ könne. Damit werde „der deutsche Osten nicht nur ein durch die bäuerliche Arbeitsleistung gesichertes Bollwerk, sondern darüber hinaus auch der Mutterschoß eines zu den verschiedensten Führungsaufgaben im Reich befähigten Nachwuchses“.<sup>56</sup>

Indem Grabert die Eroberung von neuem Lebensraum im Osten zur heiligen Pflicht und als Erfüllung eines von der indogermanischen Geschichte selbst vorgegebenen Auftrages erklärte, konnte er wiederum den Bogen zum deutschen Glauben des Bauerntums schlagen. Das nächste Jahrtausend werde vor allem deswegen unter dem „germanischen Artgesetz stehen“, weil eine weise Staatsführung den Mut bringe, „mit allem Artfremden, und sei es noch so tief in unser Volk hineingewachsen, für immer zu brechen“.<sup>57</sup> Auf diese Weise ließ sich die bereits realisierte und die noch in Aussicht stehende Vergrößerung des Deutschen Reiches geschickt mit dem Kampf für die deutschgläubige Bewegung in Beziehung setzen. Zum großen Glück für alle Nachbarstaaten währte das von Grabert mit dem Gestus eines Herrenmenschen verkündete germanische Jahrtausend aber keine drei Jahre mehr.

Im Gegensatz zu seiner groß angelegten ideologischen Überhöhung der deutschen Kriegsziele waren Graberts eigene militärische Leistungen bescheiden. Grabert kämpfte lieber mit Feder und Schreibmaschine als

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 161.

<sup>55</sup> Ebd., S. 161.

<sup>56</sup> Ebd., S. 191.

<sup>57</sup> Ebd., S. 192.

mit der Waffe in der Hand. Zwar hatte er sich kurz nach Kriegsausbruch freiwillig zur Luftwaffe gemeldet. Doch bereits am Jahresende glaubte er, seiner Pflicht an der Front Genüge getan zu haben. Seine Arbeit bei der Truppe – Grabert war von Oktober 1939 bis März 1940 bei einer Baukompanie an der Westfront eingesetzt – könne jeder Arbeiter oder Handwerker tun. Er kam zu dem Schluss, dass seine Fähigkeiten an der Heimatfront weitaus besser eingesetzt wären.<sup>58</sup> Außerdem sah er die große Gefahr, dass sich jetzt an den Universitäten Schmarotzer breit machen und das ernten würden, was andere gesät hatten. Nachdem er im Mai 1940 aus der Wehrmacht entlassen worden war, konnte er sich ganz auf seine Forschung konzentrieren und im September 1941 die Dozentur erlangen, mit der sich der Beamtenstatus und ein staatliches Dozentengehalt verbanden. Da es in Würzburg allem Anschein nach keinen Bedarf für seine Vorlesungen und Seminare gab, arbeitete er von 1941 bis 1943 als Wehrmachtpsychologe beim Luftgaukommando VII in München. Im Auftrag seiner Münchener Dienststelle führte er 1942 einen Forschungsauftrag in Lettland durch, der die religiöse Mentalität des östlichen Menschen zum Gegenstand hatte. Vom bayerischen Kultusministerium wurde Grabert im Sommersemester 1943 beurlaubt, weil offenbar eine Berufung in das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete kurz bevorstand. Grabert sollte beim Generalkommissar in Riga als Referent für Wissenschafts- und Hochschulfragen eingesetzt werden.<sup>59</sup> Ob Grabert im Anschluss an seinen Forschungsauftrag noch weiter im Baltikum tätig war, ist unklar. Das Kriegsende erlebte er jedenfalls zu Hause in Tübingen, wo er im Mai 1945 verhaftet wurde.

---

<sup>58</sup> „Da ich, abgesehen von meiner Freikorpskämpferzeit, in der Waffe unausgebildet bin, mich aber auf die geistige und weltanschauliche Wehrhaftmachung seit Jahren vorbereitet habe, glaube ich meine Kraft besser da eingesetzt, wo ich sie im Einsatz für Führer und Volk zu höchster Entfaltung bringen kann.“ So Grabert in einem Schreiben an Alfred Bäumler vom Amt Rosenberg am 26.12.1939. In: Bundesarchiv Berlin, NS 15, Bd. 205, fol. 95f.

<sup>59</sup> Braunbuch zum 500-jährigen Jubiläum der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, hrsg. von der VVN Ortsgruppe Tübingen, Tübingen [1977], S. 64f., dort zitiert nach Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute, 6 Bde., hrsg. von Rolf Seeliger, München 1964-1968, Bd. 1, S. 20f. Bei Seeliger ist das Schreiben des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete an Grabert „betr. Osteinsatz“ vom 3.8.1942 allerdings ohne Quellenangabe wiedergegeben.

Anders als beim Machtwechsel des Jahres 1933 blieb Grabert seiner politischen Einstellung auch nach dem Untergang des Dritten Reiches treu. Ohne jede Bereitschaft, über die eigene Schuld und Verantwortung für das nationalsozialistische Unrechtsregime nachzudenken, sah Grabert in den Repräsentanten der Bundesrepublik nichts als willfährige Helfershelfer der alliierten „Siegerjustiz“. Dass man ihm die Rückkehr an die Universität verweigerte, schien ihm nur die logische Konsequenz aus dem Willen des demokratischen „Systems“ zu sein, alle Ideen und Ideale, für die er eingetreten war, in den Schmutz zu ziehen und zu kriminalisieren. Die früher so überhebliche Art, mit der Grabert für den Nationalsozialismus Propaganda betrieben hatte, nahm im Zuge seines Spruchkammerverfahrens einen ausgesprochen larmoyanten Tonfall an, der nach einiger Zeit allerdings von einer äußerst aggressiven Haltung abgelöst wurde. Mit seinem Kampf für nationalsozialistisch belastete Hochschullehrer trat Grabert nicht zuletzt für seine eigenen Interessen ein, denn auch und gerade ihm selbst sei bitteres Unrecht angetan worden.

In religiöser Hinsicht scheint Grabert zunächst den Anschluss an die *Deutschen Unitarier* gesucht zu haben. Mit Gleichgesinnten wie Eberhard Achterberg, Herbert Böhme oder Bernhard Kummer nahm er im September 1947 bei einem Treffen ehemaliger Anhänger deutschgläubiger Ideen auf dem Berg Klüt bei Hameln teil, wo die Möglichkeit einer religiösen Neuorientierung ausgelotet wurde.<sup>60</sup> Hauer war zu diesem Zeitpunkt noch interniert. Wegen seiner früher gemachten schlechten Erfahrungen mit Grabert und anderen hielt er sich auch nach seiner Entlassung bei derartigen Bemühungen zurück. Grabert wollte andererseits Hauer mit seinem Verband der amtsverdrängten Hochschullehrer helfend zur Seite stehen, doch es kam zu keiner Annäherung zwischen den beiden. Die Gräben waren zu tief. Auch Grabert zog sich schnell wieder aus der religiösen Szene zurück und nahm Abstand davon, sich bei der Neuformierung der ehemaligen Deutschgläubigen zu beteiligen. Er investierte seine Arbeitskraft lieber in den von ihm in den fünfziger Jahren aufgebauten und nach ihm benannten Verlag. Seine religiös-weltanschaulichen Ziele suchte er über die dort veröffentlichten Schriften zu realisieren.

---

<sup>60</sup> Kratz, Peter: *Die Götter des New Age*, Berlin 1994, S. 294. Die Darstellung bei Kratz enthält allerdings eine Fülle zum Teil gravierender Fehler und Fehlurteile.

## Fazit

Die nationalsozialistische Ideologisierung des Bauernstandes muss als Endpunkt einer bereits im 19. Jahrhundert einsetzenden bürgerlichen Fluchtbewegung aus den in jeder Hinsicht für ungesund, unmoralisch und dekadent gehaltenen Städten hinaus und zurück in die Freiheit der Natur angesehen werden. Die vergleichsweise harmlos anmutende Idealisierung des bäuerlichen Lebens in früherer Zeit erfuhr unter völkischen Prämissen und insbesondere im Dritten Reich einen starken Ideologierungs- und Politisierungsschub. Das alte Motto „Nach Ostland reiten wir“ wurde durch den Nationalsozialismus entscheidend zugespitzt und nach dem Überfall auf Polen in die Tat umgesetzt.

Auch Graberts Darstellung des Bauerntums mangelt es nicht an mythischer Geschichtsverklärung, an „Agromanie“ und ideologischer Berufung auf den rassischen Zusammenhang von Blut und Boden. Das Bauerntum war auch für ihn die wichtigste Blutquelle des deutschen Volkes. Seinen Ausgangspunkt bildete aber nicht die Stadt, wie etwa bei Hans F. K. Günther, sondern die Religion. In der Berufung auf die Religion des Bauerntums und anhand der wissenschaftlichen Bearbeitung der bäuerlichen Frömmigkeit wollte Grabert ein religiöses Gegenbild zur christlichen Tradition entwerfen, von der er sich nach 1933 abgewandt hatte. Die angeblich von Natur aus artechte, wurzelhafte und im Kern unzerstörbare Religiosität des Bauern stand für ihn im Zentrum des neuen Deutschen Glaubens, für den er zwischen 1933 und 1936 rastlos und unermüdlich eintrat. So wie in Graberts Ansichten vom deutschen Bauernglauben ganz eindeutig religiöse Projektionen eingeflossen sind, so wurde auch das von ihm seit 1936 entwickelte Programm einer völkisch-rassischen Religionswissenschaft durch seine deutschgläubigen Ansichten determiniert.

Obwohl die *Deutsche Glaubensbewegung* ein ebenso rasches wie unrühmliches Ende genommen hatte, ordnete sich Grabert mit seiner völkischen Religionswissenschaft nahtlos in die politischen Zielvorgaben des Dritten Reiches ein. Man würde Grabert indes zu viel der Ehre antun, ihn einen Vordenker des Nationalsozialismus zu nennen, denn mit seinen ideologischen Entwürfen hinkte er der politischen Entwicklung zumeist hinterher. Besonders der von ihm 1942 publizierte Artikel über den bäuerlichen Grundcharakter des deutschen Volkes zeigt ihn als intellektuellen Trittbrettfahrer der nationalsozialistischen Machtentfaltung. Grabert bestimmte das Wesen des Bauerntums nach Kriegsausbruch nicht mehr über die mythische Vergangenheit der Indogermanen, sondern über die ihm zugeordneten Aufgaben bei der Besetzung und Besiedlung von neuem

Lebensraum in den Ländern östlich der deutschen Reichsgrenzen. Mit Hilfe seiner Theorie der artechten bäuerlichen Lebensart versuchte Grabert, dem imperialistischen Raubkrieg der deutschen Wehrmacht eine höhere Weihe zu geben. Gleichzeitig wollte er aus der Ideologisierung des Bauerntums aber auch religiöses Kapital schlagen. Denn dadurch, dass er ein gesundes Bauerntum zur lebensnotwendigen Grundlage jedes starken und expansionsfähigen Staates erklärte, konnte er umso dringlicher die Forderung erheben, dass Deutschland von der ihm art- und rassefremden christlichen Religion befreit werden müsse.

Wenn man Graberts Entwicklung allein von seiner nazistischen Gesinnung während oder seiner politischen Einstellung nach der Zeit des Dritten Reiches her versteht, ergibt sich notwendigerweise ein unvollständiges und vielleicht auch falsches Bild. Die für Grabert entscheidende Prägung durch den *Köngener Bund* und durch das Milieu des liberalen Protestantismus bleibt dann unberücksichtigt. Grabert suchte Zeit seines Lebens nach einer weltanschaulichen Alternative zum Christentum in seiner orthodoxen Ausprägung, zunächst innerhalb, dann außerhalb der christlichen Tradition. Da die Kirchen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg eine reaktionäre und rückwärtsgewandte Position einnahmen, gehörte Grabert damals dem linken Spektrum einer innerkirchlichen Opposition an. Die entscheidende Frage lautet deshalb, wie und unter welchen Umständen aus dem Anhänger der christlichen Ökumene ein völkischer Dogmatiker, aus dem Pazifisten ein Militarist und aus dem religiösen Sozialisten ein Nationalsozialist werden konnte. Eine Antwort darauf setzt die eingehende Analyse jener „progressiven“ Elemente des völkischen Diskurses voraus, deren Transformierung für Grabert zur Brücke wurde, die ihm den Übergang auf die Seite des Nationalsozialismus möglich machte. Bei Grabert gilt es zudem ein außergewöhnliches Maß an Opportunismus zu berücksichtigen. Das bekannte Phänomen der Überkompensation und der Überanpassung von zur Macht gelangten Außenseitern trat bei ihm nach 1933 besonders deutlich zu Tage. Graberts Lebensweg widerspricht in vielem einer oft zu statischen Vorstellung über das politische Weltbild eines Rechtsextremisten. Nur wenn man die tatsächlichen Motive in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext analysiert und die am Anfang alles andere als auf eine bestimmte Richtung festgelegte Dynamik erfassen lernt, kann man die ‘rechten’ Antworten auf ‘linke’ Fragen, sei es im Nationalsozialismus oder in der Neuen Rechten, wirklich verstehen. Und nur dann hat man Aussicht, ihre Verfechter und Rezipienten eines Besseren zu belehren.